

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Inseptionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Wo bleiben die Friedensrichter?

Marburg, 27. Juni.

Nach dem Reichsgesetz vom 5. März 1862 über die „grundsätzlichen Bestimmungen zur Regelung des Gemeindefwesens“ gehören zum selbständigen Wirkungskreise der Gemeinden auch: „die Vergleichsverhandlungen zwischen streitenden Parteien durch aus der Gemeinde gewählte Vertrauensmänner.“

Diese Vertrauensmänner sind „Friedensrichter“, wie man sie kurz und gut in anderen Staaten bezeichnet. Nach dem strengen Begriff dieses Amtes darf keine Streitfrage vor den erkennenden Richter (Bezirksgericht) gebracht werden, falls der Kläger nicht durch Vermittlung des Friedensrichters den Versuch gemacht, auf gutlichem Wege die Anerkennung seines Rechtes durchzusetzen.

Beinahe zehn Jahre sind dahingegangen und noch immer sehnen wir uns vergebens nach der Einführung der Friedensrichter. Nach den Erfahrungen jener Staaten, wo es solche Richter gibt, wird durch die Thätigkeit derselben die Hälfte aller Streitfälle „in Minne“ beigelegt. Oesterreich zählt jährlich im Durchschnitt eine Million Streitfälle; hätten wir Friedensrichter, so würde sicher auch bei uns die Hälfte dieser Prozesse gutlich erledigt. Wie mancher unheilvolle Nachbarkampf würde nach dem ersten Ausbruche schon erstickt — wie manche Feindschaft, die auf Jahre hinaus das Leben sonst ruhiger Menschen trübt, würde nicht entstehen — wie manche Nachsucht führte nicht in's Verderben — wie viele Zeit würde nicht vergeudet, wie manche Arbeit nicht versäumt — wie viele Kosten würden im Allgemeinen erspart! Und im Besonderen? Hier nur ein Beispiel! Von der ganzen Stempelannahme Oesterreichs im Jahre 1870 (12,689,728 fl.) entfallen 11,384,770 fl. auf Stempelmarken. Wär's nicht eine dankbare Aufgabe der volkswirtschaftlichen Rechenkunst, zu erforschen, wie viele Millionen Gulden in einem Jahre für Stempel der Streitkräften, Beilagen, Urtheile . . . gekauft werden? — wie groß die Hälfte dieser Millionen ist, welche durch friedensrichterlichen Vergleich erspart werden könnte in einem Jahre und auch erspart worden wäre, hätten unsere Gesetzgeber dem Worte vom 5. März 1862 die That folgen lassen und die Friedensrichter in demselben Jahre noch eingeführt?!

Beinahe zehn Jahre haben wir vergebens gehofft und geharrt — wie lange müssen wir noch hoffen und harren? Oder soll uns in Oesterreich auch der Frieden nie beglücken, welchen Friedensrichter bringen?

Landwirtschaftliche Fortbildung

Feuser's „landwirtschaftliche Zeitung“ beklagt die Thatsache, daß die fortgeschrittenen Landwirthe so wenig Verständnis für das Wohl und Wehe ihrer kleineren Berufsgenossen haben. „Es sind dies harte Worte“, schreibt der ausgezeichnete Wanderlehrer, „aber ich muß sie aussprechen, und zum Beweise ihrer Berechtigung führe ich nur das Elend der Kleinwirthe selbst in solchen Ländern an, wo die Großwirtschaften einen außerordentlichen Aufschwung genommen haben. Was

geschah bis dahin für jene? So gut wie gar nichts! Denn, daß die seit einigen Jahren vom Reichsrath dem Ackerbauministerium zur Hebung der bäuerlichen Betriebe gegebenen Summen in Lehrer-Bildungskursen, Fortbildungsschulen, Ausstellungen und so fort ziemlich fruchtlos verwendet worden sind, dürfte selbst von den betreffenden Referenten dieses Ministeriums, wenn sie eine ehrliche Erklärung abgeben wollen, nicht bestritten werden können. —

Unser landwirtschaftliches Fortbildungsweesen ist krank, sehr krank. Zu sterben vermag es nicht, weil es ein unumgängliches Bedürfnis der Zeit ist. Ich habe wohl nicht nöthig, hier zum so und so vielen Male zu versichern, wie ich nur in der verbesserten Berufsbildung des Bauern dessen Heil zu erblicken vermag und daß ein gründlicher Aufschwung der Landwirtschaft erst von der Zukunft des Volkes, von der Jugend erwartet werden kann, und daß darum alles Mögliche ungesäumt vorgenommen werden muß, was diese Zukunft zu sichern und der Gegenwart nahe zu rücken im Stande ist. Hätte ich nicht bereits viele und bittere Enttäuschungen in meiner landwirtschaftlichen Bildungsberufsthätigkeit erlebt, so würde auch ich sicherlich für die sofortige Einführung landwirtschaftlicher Fortbildungsschulen in allen Gemeinden, vielleicht gar im Sinne der Weisen des Ackerbauministeriums, plaidiren. So aber fühle ich mich verpflichtet, einerseits zur äußersten Vorsicht zu mahnen, andererseits wiederum zum sofortigen Beginne mit Lösung der Frage zu drängen.

Aber diese Lösung soll praktisch erfolgen und da halte ich es für unerlässlich, um figurlich zu reden, daß der Jugend zuerst das landwirtschaftliche ABC und Einmaleins gelehrt werde, daß man aber nicht, nach der bis jetzt beliebten Gepflogenheit, mit dem Besen der Klassiker und mit der Differentialrechnung anfangt.

Eine allgemeine Einführung von landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen läßt sich jetzt nicht einmal für die geschlossenen größeren Ortlichkeiten, geschweige denn für solche Gemeinden empfehlen, welche von den zerstreut liegenden Wirtschaften im Gebirge gebildet werden. Aber noch mehr. Es fehlt heute bei der bäuerlichen Bevölkerung fast durchweg noch die Erkenntnis sowohl des Bedürfnisses einer besseren Berufsbildung, als auch sogar der Möglichkeit, daß sie in gewerblicher Hinsicht noch lernen können.

Wie viele Bauern — und um diese handelt es sich doch, denn in den Städten und Märkten geschieht ohnehin Vieles für eine bessere Jugendbildung — gibt es, die von dem hohen Werthe einer gewöhnlichen Volksschulbildung für ihre Nachkommen überzeugt sind? Möchte die Majorität derselben nicht lieber statt der achtjährigen Schulpflicht eine drei- und vierjährige eingeführt sehen? Und diesen Leuten wollen wir zumuthen, ihre fast erwachsenen Kinder in landwirtschaftliche Fortbildungsschulen zu schicken? Von Zwang kann natürlich, wenn das Schulgesetz auch indirekt einen solchen zuläßt, keine Rede sein. Auf die Unpopularität der Orts- und Bezirkschulräthe und diese sind bei Einführung der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen füglich doch nicht zu umgehen, sei nur so nebenbei hingewiesen.

(Schluß folgt).

Zur Geschichte des Tages.

Der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses wird beantragen, das Kreditgesetz einstweilen noch abzulehnen; die Regierung erhalte also noch nicht die Bewilligung, zur Deckung des Abganges für 1871 Obligationen bis zur Höhe von sechzig Millionen auszugeben. Würde diesem Antrage im Hause beigestimmt — die Abgeordneten der Verfassungspartei hoffen es — dann müßte nach der Meinung dieser Herren die Regierung den Reichsrath im Herbst wieder einberufen. Wirklich? Und diesen Reichsrath? Gott segne Eure Studia, Ihr lieben Interessenvertreter; ein solcher Glaube ward noch niemals gefunden in ganz Israel! Wir haben kürzlich vom Mitleid reden wollen — heute beneiden wir Euch um die Kraft Eures Gemüthes!

Thiers befolgt nicht allein dem französischen Volke gegenüber eine doppelzünigige Politik, sondern auch in der römischen Frage. Die italienische Regierung sucht er zu beruhigen; aber auch im Vatikan läßt er beruhigende Versicherungen ertheilen, welche ohne Zweifel aufrichtiger gemeint sind, als die ersteren. Darum zeigt sich auch die Umgebung Pius IX. immer zufriedener mit dem jetzigen Staatsoberhaupt Frankreichs, während in Florenz die Besorgnis zunimmt, daß Thiers sich — vorerst allerdings nur diplomatisch — zu Gunsten des Kirchenstaates einmischen dürfte.

Der kleine Thiers hat die große Pörschau in Paris noch immer nicht abhalten können. Zweimal bereits verschoben, ist sie im letzten Augenblicke wieder abgesagt worden — und zwar, „weil der Regen den Boden aufgeweicht und unwegsam gemacht.“ Anderen Menschenkindern zieht der Regen oft einen Strich durch die Rechnung — der fromme Thiers kann aber im Gegentheil sagen, der Himmel begünstige ihn. Dieser Regen sichert wieder den „Bürgerfrieden“ auf einige Tage. Alle Parteien in Paris warteten mit fieberhafter Ungeduld auf diese Pörschau, um Kunde von ihrem Dasein zu geben und ohne diesen Regen würde Paris vielleicht schon wieder vom Blute seiner Bürger überströmen.

Die spanische Frage hat eine bedenkliche Gestalt angenommen. Der König verliert den Boden unter seinen Füßen und die Lage hat viele Ähnlichkeit mit jener, in welcher sich Spanien vor der Septemberrevolution von 1868 befand. Damals handelte es sich darum, ein angestammtes Königsgeschlecht zu verjagen — heute, einen fremden Herrscher, der nur durch Ueberraschung zur Macht gelangt ist, nach Hause zu schicken. Jüngst wurde auf des Königs Befehl eine Sitzung der Volksvertretung aufgehoben, weil mehrere Redner frei und offen verlangten, daß der „savoische Eindringling“ entlassen werde. Diese Handlung hat nur noch mehr Abneigung gegen ihn erzeugt, sogar unter jenen Gemäßigten, die anfänglich Zutrauen zu ihm hatten. Hat bereits die parlamentarische Opposition bedeutend zugenommen, so ist die Opposition unter dem Volke noch weit größer. Von den monarchischgesinnten Gegnern hat König Amadeo wohl am wenigsten zu befürchten, obgleich sie eine große Thätigkeit entwickeln und mit vollen Händen Gold austreuen, um Generale und Beamte anzuwerben — aber ihr Getreibe kommt der großen republikanischen Partei zu Ruzge, die sich täglich mehr organisiert.

In England zeigen Volk und Volkvertretung, daß beide unfähig sind, die Heeresfrage zu lösen. Ohne allgemeine Wehrpflicht und folgerichtige Durchführung derselben gibt es keine Aenderung, welche dem Rechtsstaate genügt. Das englische Volk scheut sich vor der allgemeinen Wehrpflicht und da keine Vertretung besser ist, als das wählende Volk, so gelingt auch dem Parlamente von England die Reform des Heerwesens nicht.

Vermischte Nachrichten.

(Aus der Feder eines alten Volkskämpfers.) In Milwaukee (Nordamerika) hatte sich ein Komitee gebildet, um eine Friedensfeier zu veranstalten. Friedrich Hecker richtete an dieses Komitee ein Schreiben; nachdem er die Zustände der romanischen Völker mit jenen Deutschlands verglichen, sagt der alte Freiheitskämpfer: „Das stolze Großbritannien führt nicht länger das Steuer im Rathe der Völker und bedenkliche Strömungen treten an die Oberfläche, welche das feudale Fundament jenes Staates zerfressen und es treibt einer sozialen Revolution zu, die beschleunigt wird durch die Konkurrenz anderer Völker im Gebiete der Industrie. — Das aus den heterogensten Nationalitäten von der verschwendendsten Bildungsprozedur zusammengesetzte Oesterreich ringt seit langen Jahren, das Staatsgebäude vor dem Auseinanderfallen zu bewahren. Die (nichtdeutschen) Vöndländer sind ein Aggregat von halb barbarischer Rohheit und Bildungslosigkeit, mangelnder Staatswirtschaft, die dürftig da und dort mit einem durchscheinenden Firnis zu decken versucht wird. . . . Eine solastale Schuldenlast ruht als ein drückender Alp auf diesen Nationen, keine Möglichkeit, sie auch bei der ernstlichsten und ordentlichsten Wirtschaft zu tilgen, ist erkennbar. Und in diesem Chaos steht nur eine Nation, eine granitne Felsenburg, einig, unterrichtet, wohlhabend, sparsam, tapfer, kriegerisch, häuslich bei frohem Lebensgenuß, fruchtbar in Land und Leib ist Deutschland, ist unser Volk das Kernvolk unter den Völkern der Erde.“

(Thiers über die Einkommensteuer.) Gelegentlich der Verhandlungen über das Anleihegesetz wehrte sich Thiers gegen die Einkommensteuer, deren Einführung von Germain beantragt worden. „Diese Steuer würde das Land tief in seinen Interessen schädigen, sie würde dem Reichen und mittelbar auch dem Armen wehe thun. Die Einkommensteuer ist eine revolutionäre Steuer. Wer soll das Einkommen der Parteien abschätzen? Etwa die Mehrheit eines Gemeinderathes? Durch welche Kontrolleure? Oder der Staat? Sie würden ihm niemals das Recht einräumen, solche Abschätzungs-Agenten zu ernennen. Oder sollen dieselben durch Wahl bestellt werden? Das würde sofort in politische Agitation ausarten. Nein, das Land wird mir Recht geben, wenn ich in einem Augenblicke, da schon so viele Gefahren für die öffentliche Ruhe existiren, von dieser Steuer nichts hören will.“ Entweder lügt Thiers, oder seine Worte sind für das französische Volk ein Zeugnis der tiefsten Verkommenheit.

(Die Polen in Paris.) Unter den Gefangenen, welche man in der verfloffenen Woche zu Paris hingerichtet, befanden sich auch vierzehn Polen. Wie es mit der Schuld dieser Unglücklichen stand, haben die Freunde derselben nicht ermitteln können. Unter den Erschossenen gab es auch ältere Männer. An dieser Reuelei hat die Ordnungspartei aber nicht genug. Die Angeberei steht in voller Blüte und werden vom Kriegsgerichte in Betreff der Polen besonders russische Anzeigen gerne gesehen. Eine Anzahl russischer Beamten ist in Paris unter einem Chef organisiert, welche eine genaue Personenkenntnis der Flüchtlinge haben und nun jene, welche die russische Polizei so lange vergeblich verfolgte, durch das bequeme und zur Zeit unschlaubare Mittel der falschen Anzeige dem Kriegsgerichte in die Hände spielen.

(Die Internationale.) Mit keiner Sache wird in der Presse so unbarmherzig umgegangen, als mit Zahlen. Die unsinnigsten Ergebnisse kommen zum Vorschein, wenn man die

Zahlen anrechnet, welche die Blätter oft bringen und eines dem Andern nachdruckt, ohne sich viel Gedanken darüber zu machen. Wie unter Napoleon werden in einer Stadt oft mehr Stimmen abgegeben, als diese Einwohner hat. So durchläuft jetzt alle Blätter die Nachricht über die Mitgliederzahl der Internationalen Arbeiterverbindung: 3,500.000 sollen es nach der einen Meldung, 2,500.000 nach einer andern sein; früher war man so bescheiden, es bei 350.000 zu belassen. Da Kinder und Frauen kaum unter den Mitgliedern sein werden und auch nicht jede Familie außer dem Oberhaupt — wovon schwerlich viele zur Verbindung gehören — noch ein erwachsenes männliches Mitglied hat, so gehören mindestens 17 1/2 Millionen Einwohner (die Familie zu 5 Köpfen gerechnet) dazu, um jene Zahl zu liefern. Es ist in der That lächerlich, mit dergleichen Zahlen um sich zu werfen. Selbst wenn man sämtliche Soldaten der „Kommune“ in Paris dazu rechnet, was doch nicht der Fall ist, so kommt noch nicht die kleinere Zahl heraus. Da die Internationale in Deutschland wenig, auf dem Lande gar nicht, sondern nur in den Städten verbreitet ist, so müßte eine städtische Bevölkerung von 17 1/2 Millionen, d. h. ganz Paris, London, Lyon, Marseille, Berlin, Wien, Genf und noch eine sehr große Zahl der bedeutendsten Städte in ganz Europa mit Mann und Maus der Internationalen angehören, wenn die bewusste Angabe richtig sein sollte.

(Pflicht für Tödtungen und Körperverletzungen.) Der deutsche Reichstag hat in dritter Lesung das Gesetz angenommen, welches sich auf die Pflicht für Tödtungen und Körperverletzungen bezieht, die bei dem Betriebe von Eisenbahnen, Bergwerken u. dgl. herbeigeführt werden.

Wenn auf einer Eisenbahn ein Mensch getödtet oder körperlich verletzt wird, so haftet der Betriebsunternehmer für den dadurch entstandenen Schaden, sofern er nicht beweist, daß der Unfall durch höhere Gewalt oder durch eigenes Verschulden des Getödteten oder Verletzten verursacht ist.

Wer ein Bergwerk, einen Steinbruch, eine Gräberei (Grube) oder eine Fabrik betreibt, haftet auch für den Schaden, wenn ein Bevollmächtigter oder eine zur Leitung oder Beaufsichtigung angenommene Person durch ein Verschulden in Ausführung der Dienstverrichtungen den Tod oder die Körperverletzungen eines Menschen herbeigeführt.

Der Schadenersatz ist zu leisten: 1. Im Falle der Tödtung durch Ersatz der Kosten einer versuchten Heilung und der Beerdigung, sowie des Vermögensnachtheiles, welchen der Getödtete während der Krankheit durch Erwerbsunfähigkeit oder Verminderung der Erwerbsfähigkeit erlitten. War der Getödtete zur Zeit seines Todes vermöge Gesetzes verpflichtet, einem Andern Unterhalt zu gewähren, so kann dieser insoweit Ersatz fordern, als ihm in Folge des Todesfalles der Unterhalt entzogen worden. 2. Im Falle einer Körperverletzung durch Ersatz der Heilungskosten und des Vermögensnachtheiles, welchen der Verletzte durch eine in Folge der Verletzung eingetretene zeitweise oder dauernde Erwerbsunfähigkeit oder Verminderung der Erwerbsfähigkeit erleidet.

War der Getödtete oder Verletzte unter Mitwirkung von Prämien oder anderen Beiträgen durch den Betriebsunternehmer bei einer Versicherungsanstalt, Knappschafts-, Unterstützungs-, Kranken- oder ähnlichen Kasse gegen den Unfall versichert, so ist die Leistung der letzteren an den Ersatzberechtigten auf die Entschädigung einzurechnen, wenn die Mitwirkung des Betriebsunternehmers nicht unter einem Drittel der Gesamtleistung beträgt.

Die Unternehmer sind nicht befugt, die Anwendung dieses Gesetzes zu ihrem Vortheil durch Verträge im Voraus auszuschließen oder zu beschränken. Vertragsbestimmungen, welche dieser Vorschrift entgegenstehen, haben keine rechtliche Wirkung.

Das Gericht hat unter Würdigung aller Umstände über die Höhe des Schadens, sowie darüber, ob, in welcher Art und in welcher Höhe Sicherheit zu bestellen ist, nach freiem Ermessen

zu erkennen. Als Ersatz für den zukünftigen Unterhalt oder Erwerb ist, wenn nicht beide Theile über die Abfindung in Kapital einverstanden sind, in der Regel eine Rente zu bewilligen. Der Verpflichtete kann jeder Zeit die Aushebung oder Minderung der Rente fordern, wenn diejenigen Verhältnisse, welche die Zuerkennung oder Höhe der Rente bedingt hatten, inzwischen wesentlich verändert sind. Ebenso kann der Verletzte jederzeit die Erhöhung oder Wiedergewährung der Rente fordern, wenn die Verhältnisse, welche für die Feststellung, Minderung oder Aushebung der Rente maßgebend waren, wesentlich verändert sind. Der Berechtigte kann auch nachträglich die Bestellung einer Sicherheit oder Erhöhung derselben fordern, wenn die Vermögensverhältnisse des Verpflichteten sich inzwischen verschlechtert.

(Deutschlands Heerwesen.) In Berlin wird aufs bestimmteste versichert, daß die gesamte Infanterie des deutschen Reiches mit Hinterladern nach Werder's System bewaffnet werden soll. Baiern hatte dieses Gewehr schon vor dem letzten Kriege eingeführt: nach den Erfahrungen, die man während desselben gemacht, soll Werder das Chassepotgewehr bei weitem übertreffen.

(Stempelgefälle.) Einem Ausweise der „Austria“ entnehmen wir, daß das Stempelgefälle in Oesterreich 1870 einen Ertrag von 12,689.728 fl. geliefert, 314.574 fl. mehr als 1869. — Was die Zeitungen insbesondere betrifft, so sind im vorigen Jahre 81,383.857 inländische Zeitungen zu 1 fr. und 654.743 ausländische Zeitungen zu 2 fr. gestempelt worden — macht 826.954 fl.

(Verein der liberalen Oesterreicher.) In Wien versucht man jetzt einen „Verein liberaler Oesterreicher“ zu gründen, welcher folgendes Programm veröffentlicht:

„Dieser Verein stellt sich die Aufgabe, mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln dahin zu wirken, daß Friede und Eintracht unter den Völkern Oesterreichs hergestellt, dadurch die wahre Freiheit in politischer und religiöser Beziehung für Alle ermöglicht und auch wirklich begründet, für den Begriff Oesterreich aber Liebe und Anhänglichkeit bei allen Völkern, die er in sich schließt, wiedererweckt, Achtung und Vertrauen von Außen wiedergewonnen werden.“

Bei einigermaßen unbefangener Prüfung unserer faktischen Verhältnisse drängt sich Jedem die Ueberzeugung auf, daß dieses erhabene und wahrhaft patriotische Ziel nur dann erreicht wird, wenn die gerechten, mit dem Staatszwecke vereinbaren nationalen Wünsche der Völker in einer Weise erfüllt werden, daß keines derselben gezwungen ist, zur Erreichung oder Sicherstellung seiner ihm vor Allem heiligen und theueren nationalen Selbstständigkeit zu kämpfen und sogar Bündnisse mit freiheitsfeindlichen Elementen in politischer und religiöser Beziehung einzugehen.

Der Nationalitätenstaat Oesterreich muß aus diesem Grunde naturgemäß im Geiste seiner Entstehung mit Berücksichtigung der Eigenthümlichkeiten und historischen Erinnerungen seiner Völker nach dem bewährten Muster der Schweiz als Föderativstaat mit monarchischer Spitze auf der Grundlage wahrer Freiheit und Gleichberechtigung und mit vollkommener Sicherstellung jeder nationalen Minorität rekonstituiert werden. Der Weg dahin sei der gesetzliche . . .

Bei dieser staatsrechtlich politischen Umwandlung gewinnen Völker und Reich. An die Stelle des komplizierten kostspieligen Vielregierens tritt das billige, segensreiche Prinzip der Autonomie. An die Stelle des Hasses gegen das Reich tritt die treue, opferwillige Anhänglichkeit. An die Stelle des gegenseitigen Kampfes der Völker treten der Friede und die Eintracht in dem gemeinsamen Streben nach fortschrittlichen Zielen. An die Stelle ohnmächtiger Zerissenheit treten Einigung und Macht.

Daher: Friede und Freiheit wie in der Schweiz!“

Warburger Berichte.

(Schadenersatz.) Das Wohnhaus des Grundbesizers Jakob Posath in Krannach bei

Ganlig ist weulich abgebrannt — das Feuer war durch einen Blitzschlag entstanden.

(Schadenfeuer.) Am 15. Juni vor Mitternacht brannte das Bohnhaus des Grundbesizers Sollob in Ganlig ab und glaubt man, das Feuer sei von fremder Hand gelegt worden.

(Diebstahle.) Am 23. Juni bald nach Mitternacht wurde bei der Grundbesizerin Sazilia Marko in Grasniß eingebrochen und ein namhafter Diebstahl verübt; Frau Marko und ihr Sohn vermissen: Wäsche, Kleider, Stiefel, eine Flinte, eine Doppelpistole und Silbergeld im Gesamtwerthe von 188 fl. Die Thäter sind noch unbekannt; nach den Spuren im Grafe zu schließen, sind es ihrer drei gewesen und haben dieselben den Weg längs des Baches bis zur alten Reichsstraße in Leitersberg genommen.

(Einbruch.) Der Grundbesizerin Ursula Jeschonski in Stangelberg wurden von mehreren Einbrechern zwei Bentner Speck, Rauchfleisch und vier Stück Frauenkleider gestohlen.

(Thätigkeit des Bezirksgerichtes.) Das Bezirksgericht Marburg gehört zu den meistbeschäftigten des Reiches. Die Zahl der Geschäfte beläuft sich im Durchschnitte jährlich auf 28.000 (24.000 Civilfälle, 4000 Strafsachen).

(Zweite Buchdruckerei.) Die Herren: Hugo Lantschitz, Hausbesizer, Franz Sasa,

Großgrundbesizer in St. Marc in bei Gili und Dr. Franz Kapoz, Advokaturkonzipient in Marburg haben sich bekanntlich an die Statthalterei gewandt mit dem Gesuche, hier eine Buchdruckerei errichten zu dürfen. Die Bewilligung ist erttheilt worden.

(Misstrauensvotum.) Der „Ausschuß des katholisch-politischen Volksvereins in Marburg“ hat an die Herren Abgeordneten Friedrich Brandstetter und Konrad Seidl ein Misstrauensvotum gerichtet.

(Vorkehrungen gegen die Kinderpest.) Die Bezirkshauptmannschaft Marburg hat sämtliche im Bereich von Bahnstationen gelegene Gemeinden aufgefordert, namentlich auf jene Viehtransporte, welche bei Würzanschlag die Linie passieren und in den Bezirk gelangen würden, das strengste Augenmerk zu haben, jede Ueberschreitung der Vorschriften, betreffend die Kinderpest, sofort anzuzeigen und alle Viehmärkte, Viehhändler, und Viehpässe zu überwachen.

(Bomkärntnerbahnhof.) Die Südbahngesellschaft bewilligt auf allen Stationen der Haupt- und Nebenlinien zu sämtlichen Post- und gemischten Zügen am 28. d. M. Fahrkarten zweiter und dritter Klasse mit 50% Nachlaß zur Fahrt nach Klagenfurt, welche Karten am 29. und 30. d. M. zur Rückfahrt mit allen an diesen Tagen

verkehrenden Post- und gemischten Zügen berechnen.

(Eisenbahn von Gili nach Drauburg.) Die beantragte Linie von Gili nach Unter-Drauburg soll durch das Sann- und das Paal-Thal über Schönstein, Böllan, dann im Miplingthale über St. Ilgen und Windischgraz gehen.

Letzte Post.

Die Bedingungen des Ausgleichs zwischen dem Grafen Hohenwart und den Tschechen sollen endgiltig vereinbart sein und sollen diese ihr Erscheinen im Reichsrath zur Verfassungsbänderung bestimmt zugesagt haben.

Der Recklemerer Stadthauptmann ist durch den königlichen Kommissär, Grafen Rabay verhaftet worden.

In Italien dauert die Armirung und Verproviantirung der besetzten Plätze ohne Unterbrechung fort.

Feuilleton.

Der Diamantenhändler.

Von
K. Dehnik.

(Fortsetzung.)

Endlich entrang sich ein halberstickter Freuden- schrei seiner Kehle.

Seine bebenden Finger, die den Sand durch- wühlten, hatten einen Ring von Eisen gefaßt.

„Alles ist da!“ rief er, „Alles ist geborgen! Hätten ihre räuberischen Hände hier nachgeforscht, sie hätten nicht die Fallthür verschlossen. Der Gott Abraham's, Isaaks und Jakobs sei gelobt. Die Drujen haben mir das Beste noch gelassen!“

Halb in den Ruinenhaufen eingegraben, der jeden Augenblick zusammenstürzen und ihn tödten konnte, blieb er, die Hand auf dem Ringe, den seine Finger krampfhaft umspannt hielten.

Seine Brust athmete frei trotz seiner unbequemen Lage.

In diesem Augenblicke hatte er seine Tochter vergessen, um sich ganz dem berausenden Gedanken hinzugeben, daß trotz bedeutender Verluste sein Hauptvermögen, den er in einem geheimen unterirdischen Gewölbe im Garten verwahrt hatte, von den Räubern nicht aufgefunden worden war. Aber ein Berauthstropfen fiel in den Beker seiner Freude und schmerzlich murmelte er: „meine Tochter, Koemi, mein Kind!“

In diesem Augenblicke war Morton mit seinen Begleitern in die Nähe des Ortes gekommen.

„Ein Mensch“, rief die Lady, deren scharfes Louvistenauge den Zusammengekauerten zuerst entdeckte.

„Und irre ich nicht,“ sagte der Lieutenant, „unser ehemaliger Gastfreund, dessen schöne Tochter —“

„Da ein alter Bekannter,“ unterbrach ihn der ältere Morton, „Esau — er wenigstens ist davongekommen. Nun, es ist gut, daß wir ihn treffen, er scheint unserer Hilfe sehr bedürftig.“

Der alte Israelit war theils so sehr von seiner Anstrengung überwältigt, theils so stark vom Gegenstand seiner Nachforschungen in Anspruch genommen, daß er die Annäherung fremder Personen nicht wahrte, ein Umstand, der ihm gewiß unheilvoll geworden wäre, hätten Drujen sich ihm genähert.

Da man mit den Pferden nicht über die Trümmer hinweg an seine Seite kommen konnte, gab der ältere Engländer dem Löwentödter ein Zeichen.

Dieser stieg ab, schwang sich leicht über die

Trümmer und berührte die Schulter des ganz in den Gedanken an seinen geretteten Schatz versunkenen Greises.

Zum Lode erschreckt, an allen Gliedern zitternd, wandte derselbe sein Gesicht um, aber ein Strahl der Freude übersog die von Alter und Leiden entstellten Züge.

„Du hier, Ali?“ rief er sich langsam aufrichtend und dem broncefarbigen Syrier die welke Hand reichend, „der Gott meiner Väter, der Gott Abraham's, Isaaks und Jakobs wendet mir wieder sein Antlitz zu, wie er einst mit David gethan nach der Zeit der Verfolgung. O ich wäre allein nicht entkommen aus dieser Stätte des Nordes, aber Du kannst helfen.“

Schweigend deutete der Löwentödter nach der Stelle, wo die Gruppe der andern Europäer hielt. „Diamantenhändler!“ rief Esau. „Er selber leibhaftig! Ach, warum hat ihn sein Weg nicht früher hergeführt?“

Mit Hilfe Ali's stieg der Greis zitternd über Steine und Trümmer.

Vor dem Engländer angekommen, verbeugte er sich, die Arme über die Brust kreuzend. „Gefegnet sei Dein Einzug,“ sagte er, „obwohl er geschieht in eine todte Stadt, wo Dir Esau nicht mehr Gastfreundschaft bieten kann.“

„Sieh um Dich, Herr, das haben die Drujen gemacht, Amun Katun, der falsche blutige Scheich unter den ersten und es war Keiner da, es zu hindern und wir hatten Nachricht von den türkischen Behörden, daß wir sicher sein könnten in unsern Häusern und Geschäften!“

Die Stirn des Diamantenhändlers runzelte sich tief und sein Auge blickte finster.

„Sei gewiß,“ sagte er, „die Urheber dieser Frevel werden sie mit dem Lode büßen.“

„Und meine Tochter,“ schluchzte Esau, „ach, auch meine Tochter haben die Glenden geraubt!“

„Schließe Dich uns an, Freund,“ sagte der Engländer. „Was gerettet werden kann, soll gerettet werden. Wir wollen sehen, was der civilisirte Mensch unter diesen Wilden vermag.“

Das Bergschloß.

Mitten im Gebirge gleich dem Adlerhorst auf einem steilen Gipfel lag ein altes Schloß, ähnlich den Feudalwohnungen des Mittelalters, nur plumper.

Von mächtigen Felsquadern erbaut, standen seine Mauern tropig da, nur wenige kleine Fenster befanden sich in denselben, ein runder Thurm als Warte dienend, befand sich auf der einen Seite.

Es war das Gebirgsschloß Amun Katun's, des verrätherischen Scheichs von Deir-el-Kamar.

Hierhin pflegte er, wenn ihm Gefahr drohte, seine Schätze und seine Frauen in Sicherheit zu bringen, hier tropte er der türkischen Regierung, wenn diese, wie es schon mehrere Male der Fall war, Truppen gegen ihn sandte.

Hier hielt er sich so lange, bis es ihm gelungen war, die türkischen Behörden zu bestechen, und Sicherheit selbst gegen die ärgsten Frevelthaten zu finden, wenn das erste Aufsehen und der Schrei der Entrüstung darüber vorbei war.

Auch gegenwärtig hatte er seine Beute in das Schloß gebracht.

Obwohl es eigentlich seine Absicht war, nach Damaskus zu ziehen, wo die Gräuel von Deir-el-Kamar in noch weit größerem Maßstabe an den Christen, des raublustigen und müßigen Theils der Bevölkerung gegen den fleißigen und industriellen lag, hatte ihn doch eine besondere Ursache noch auf dem Schlosse zurückgehalten.

In einem viereckigen halbdunkeln Gemach, in dessen Mitte eine Fontaine sprudelte und trotz der glühenden Hitze draußen eine erfrischende Kühle erregte, saß auf einem Divan Amun Katun, seinen Ichibul dampfend und von Zeit zu Zeit Kaffee schlürfend, den ihm ein schwarzer Diener in kleinen goldenen Tassen präsentirte — ein Beutestück aus dem Raubzuge des Scheichs und vor Kurzem noch Esau angehörig.

Zur Seite des Tigers in Menschengestalt, der sonderbarer Weise auch jetzt wie zum Sprunge zusammengekauert dasaß, befand sich jener Türkenaga, in dessen Begleitung wir ihn im Hause van Asten's gesehen.

Die Unterredung, die zwischen den beiden Personen stattfand, schien nicht freundlicher Art, denn wiewohl sie nach Art der Orientalen die Ruhe und Gravität in ihrem Benehmen zu erhalten bestrebt waren, trat doch die Röthe auf ihre gebräunten Wangen, ihre Augen glühten von ungewöhnlichem Feuer, ihre Hand suchte in den Falten ihrer Gewänder den Griff des Handschabes oder strich mit eigenthümlich zuckender Hastigkeit den Bart.

„Nun, Aga,“ sagte der Scheich, „Du willst also auf meinen Plan nicht eingehen und mit der Hälfte meiner Truppen voraus nach Damaskus ziehen?“

„Und warum willst Du zurückbleiben, Scheich? Werden diese Christenhunde, wenn sie von den blutigen Gräueln in Deir-el-Kamar hören, sich nicht aufraffen und zu den Waffen greifen?“

Fortsetzung folgt.

Eingesandt.

Ein wahrer Gohgenuss wurde uns vor wenigen Tagen bei unserer Rückreise aus Italien in Marburg zu Theil, wo wir uns in Herrn Schaiders Restauration im Casino mit echtem Pilsener Biere von seltener Güte erquickten. — Wir können deshalb nicht unterlassen, Herrn Schaiders hierfür noch aus der Ferne unsere vollste Anerkennung mit dem sehnlichen Wunsche auszusprechen, bei einem in Kürze in Aussicht genommenen längeren Aufenthalte in Marburg diese herrliche Stoffgattung dort im Casino wieder zu treffen.
Wien, 26. Juni 1871.
Zwei Verehrer des Cambrinus.

Schöne Rivalin!

Ist Ihnen meine briefliche Aufklärung verständlich — oder ist die Liebe Ihres Herzens anders zu lösen? Keine Furcht.
392 Stets derselbe.

Salon „zur Stadt Wien.“

Mittwoch den 28. und Donnerstag den 29. Juni

National-Concert der Tiroler Sängergesellschaft J. Höllensteiner

auf ihrer Rückreise vom Orient und Ägypten.
Anfang 8 Uhr. — Eintritt 20 kr. 391



Der
Männergesangsverein in Marburg
veranstaltet

Sonntag den 2. Juli 1871
um 8 Uhr Abends eine

Sommer-Liedertafel (IV. dießjährige Produktion) im Garten der Göb'schen Bierhalle.

PROGRAMM:

1. „Selige Lust“, Waldlied von Fr. Wdt (Chor mit Soloquartett).
2. „Grün“ von Storch (Chor mit Soloquartett und Hornbegleitung).
3. „Frühlingslied“ von Böckl (fünfstimmiger Chor).
4. „O Diable“, Kärntner Volklied von Herber (Chor).
5. „Soloquartett“.
6. „Becher Wunsch“ von Schröter (Chor).
7. „Sänger-Marsch“ von C. Santner (Chor).

Die Pausen werden durch Vorträge der Werkstätten-Musikkapelle entsprechend ausgefüllt.

Die P. T. unterstützenden Mitglieder werden ersucht, ihre Mitgliedertarten gefälligst beim Eintritte an der Kasse vorweisen zu wollen. — Beitritts-Erklärungen werden außer den bekannten Orten auch an der Kasse entgegengenommen.

NB. Bei ungünstiger Witterung findet die Liedertafel in den Saal-Lokalitäten statt.

Eintritt für Nichtmitglieder 50 kr. ö. W.
Kassa-Eröffnung: 7 Uhr.

Zur Theilnahme ladet alle P. T. Gesangsfreunde
achtungsvoll Die Vereinsleitung.

Warnung.

Wir ersuchen Jedermann, auf unseren Namen Niemanden etwas zu borgen, da wir keinesfalls Zahlung leisten. (384)

Marburg am 24. Juni 1871.

Therese Rauscher. Eduard Rauscher.

P. T. Herren Gutsbesitzern.

Als Verwalter

wünscht ein Oekonomiebeamt, welcher seit mehreren Jahren bei einer größeren Herrschaft bedienstet, in sämtlichen Landwirthschaftszweigen bewandert, der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, einen Posten.
Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Pikant! Interessant!

8 höchst pikante interessante Bücher, dicke Bände (nicht Bändchen) mit versiegelter Beifügung von 20 feinen Bildern, versendet gegen Einzahlung von 5 fl. österr. Banknoten (365)

Siegmond Simon

in Hamburg, gr. Bleichen 31, Bücher-Exporteur.

Nr. 2357.

(379)

Kundmachung.

Zu Folge Gemeinderaths-Beschlusses vom 15. Juni 1871 findet am Montag den 3. Juli 1871 Vormittags 10 Uhr beim Stadtmte Marburg die weitere Verpachtung als: a) des städtischen Pflanzsammlungs-, Standrechts- und Abmaßgefälles, dann b) der Einhebung des Verzehrungssteuer-Gemeindezuschlages für das von Auswärts im Bereiche der Stadtgemeinde Marburg eingeführte Fleisch und Stechvieh im geschlachteten Zustande für die Zeit vom 1. August 1871 bis Ende Dezember 1874 im Wege der öffentlichen Versteigerung statt.

Hiezu werden Unternehmungslustige mit dem Beifügen eingeladen, daß der gegenwärtige Pachtbetrag als Aufschußpreis angenommen wird und daß die Vizitations-Bedingnisse während den Amtsstunden eingesehen werden können.

Stadtmte Marburg am 18. Juni 1871.

Der Bürgermeister: Dr. R. Reiser.

Oeffentliche Danksagung.

Die General-Direktion der k. k. priv. Allgemeinen Affekuranz, Assicurazioni Generali in Triest hat mir ungeachtet dessen, daß meine am 28. Dezember 1870 verstorbene Ehegattin Pauline Verhoffen bei Eingehung der Lebensversicherung irrigerweise um 7 Jahre im Alter jünger angegeben wurde, welcher Umstand jeden Anspruch auf die versicherte Summe nach den Statuten aufhebt, das versicherte Kapital dennoch ausbezahlt; daher ich derselben hiermit für diese mir erwiesene Großmuth meinen innigsten Dank ausspreche.
Marburg, 22. Juni 1871.

380 Heinrich Verhoffen, Maschinschlosser.

Grösstes Lager

fertiger

Herrenkleider

und Stoffe

zu den billigsten Preisen bei

A. Scheikl.

Auf 40 ZIEHUNGEN

jährlich, worunter

3 Haupttreffer à fl. 250.000
1 „ „ „ 220.000
7 „ „ „ 200.000
1 „ „ „ 150.000
1 „ „ „ 110.000

und noch eine große Anzahl à fl. 60.000, 50.000, 40.000, 30.000 etc., spielt man mittelst eines Antheilscheines meiner

Spielgesellschaft Gruppe A

unter 18 Theilnehmer zu 25 vierteljährigen Raten

à 5 fl. Diese beliebte Gruppe enthält

sämmtliche in Oesterreich existirenden Staats- und Privat-Anlehens-Lose,

deren kurzfristiger Erlös nach vollständiger Einzahlung unter die Theilnehmer baar vertheilt wird. — Die gesetzliche Stempelgebühr für das Dokument beträgt ein für allemal 99 kr.

Gleich bei Erlag der ersten

vierteljährigen Rate von 5 fl.

spielt man schon auf die nächsten Verlosungen der

Öfner & Stanislan-Lose am 15. Juni,

der Kredit- & Dampfschiff-Lose am 1. Juli, der Salm und Waldstein Lose am 15. Juli, der Clary- am 30. Juli, der 1860er am 1. August, der ungar. Prämien- am 15. August und der 1864er-Lose am 1. September.

Am 1. September 1870 wurde

der Haupttreffer von 200.000 fl. mit einem Ratenchein bei mir gewonnen.

Eduard Fürst, Bankhaus,
1. Juni 1871. Wien, Stephansplatz. 344

Haupttreffer 100.000 fl.

königl. ungarische Staats-Lotterie
Ziehung 30. Juni 1871.

4338 Treffer gewinnen zusammen
240.000 fl.

Preis des Loses fl. 2.50 bei

Joh. Schwann,

Herrengasse 123.

386

Bartholomäer Cement

allein zu beziehen durch die

Hauptniederlage

370)

bei

Carl Reuter.

k. k. priv.

Südbahn-Gesellschaft.

Am 1. Juli l. J. wird auf sämtlichen Linien der Gesellschaft, mit Ausnahme der Tiroler Linie, eine neue Fahrordnung ins Leben treten, nach welcher ein direkter Personenzug ohne Wagenwechsel von Wien über Neustadt, Kanizsa, Bares nach Ofen und zurück, ferner gleichwie im Vorjahre, während des Sommers und Herbstes wieder ein beschleunigter Personenzug von Wien nach Graz und zurück verkehren wird.

Zugleich werden über Veranlassung der königlichen ungarischen Regierung die Züge dieser Fahrordnung auf dem Gebiete der ungarischen Krone nach der West-Ofener Zeit, welche gegen die Prager Zeit um 18 Minuten voraus ist, verkehren. Die neue Zeitrechnung bei diesen Zügen beginnt, respekt. endigt in den Stationen Neustadt, Eszékabud und Ugram.

Das Nähere ist aus den Fahrplänen zu ersehen.
Wien, im Juni 1871. (388)

Die General-Direktion.

Niederlage

der
amerikanischen

Original Wheeler & Wilson

Nähmaschinen

à fl. 80

für Unterstolermark einzig und allein in
Marburg bei Johanna Koller,
Herrengasse Nr. 112, 1. Stock.

LAGER

von

324

Stias Howe Nähmaschinen

für Schuster und Schneider.

Vollkommener Unterricht gratis.
Zwirn und Madeln bester Qualität.

J. Dorizio & Sohn

empfehlen ihren neu eröffneten:

Frisir- und Rasir-Salon,

Grazervorstadt, Tegetthoffstrasse, im Hotel
Wohlschlager. 381

Binder

für eine kroatische Herrschaft gesucht.

Gefordert wird insbesondere Geschicklichkeit in der Ausarbeitung des Holzes im Walde, dann in der Weinkellerei. Slavische Sprachkenntniß erwünscht. Gehalt 180 Gulden bei gänzlich freier Station. — Meldung und Abschrift der Zeugnisse an die Gutsverwaltung Kraja, Post Rann. (375)

Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Personenzüge.

Von Triest nach Wien:

Ankunft 6 U. 19 M. Früh und 6 U. 55 M. Abends.
Abfahrt 6 U. 31 M. Früh und 7 U. 7 M. Abends.